

Michael Wolffsohn

Festvortrag „950 Jahre Hohenzollern“ auf der Hohenzollern-Stammburg, Hechingen, 29. Mai 2011

Geist, nicht Geister: 950 Jahre Hohenzollern

*Kaiser Wilhelms altes Herz
Ruht nun aus von Lust und Schmerz.
Unser Fritz ging auch zur Ruh,
Vicky kommt nach Monbijou.
Wilhelm II. nun Kaiser ist,
Der uns unsre Juden frisst...*

Theodor Fontane, „Knittelvers“, im „Dreikaiserjahr“ 1888. Von Wilhelm I., Friedrich III. und Wilhelm II. ist die Rede.

Unversehens sind wir bei der beliebten Hohenzollern-Dämonologie. Selbst der weise Theodor Fontane verwechselte manchmal Hohenzollern-Geister mit dem Geist der Hohenzollern.

Die Schwächen Wilhelms II. sind offenkundig, doch Hohenzollern-Dämonologie ist weder bei ihm noch anderen seines Geschlechtes angebracht. Anders als Fontane, wissen wir, wer, wann und wie Juden sechsmilllionenfach „gefressen“ hat. Auch Wilhelm II. gab unbestreitbar dem Ungeist des Antisemitismus nach, und am „Berliner Antisemitismustreit“ von 1878/79 war der Kaiserhof Wilhelms I. nicht unbeteiligt. Als aber am 9. November 1938 der nationalsozialistische Pöbel Synagogen in Brand setzte, Juden auf offener Straße drangsalierte und liquidierte, sagte Wilhelm II. in seinem niederländischen Exil: Zum ersten Mal in seinem Leben schäme er sich, Deutscher zu sein.¹ Nein, der „Weg nach Auschwitz“ führte gerade nicht vom bald tausendjährigen Geschlecht der Hohenzollern zu Hitlers „Tausendjährigem Reich“.

Die Geschichte der Hohenzollern beginnt vor dem Ersten Kreuzzug. Von 1061 bis heute, 950 nachweisbare Hohenzollern-Jahre. Was für eine Leistung: allein das lange Überleben. In Anlehnung an Großmeister Goethe, könnte man den Hohenzollern zurufen: Von damals bis heute gingen viele neue Epochen der Weltgeschichte aus, „und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“ Und Sie, meine Damen und Herren, sind dabei, wenn 950 Hohenzollern-Jahre in 45 Minuten gepresst werden. Wer alles sagt, sagt nichts. Ich ordne nach Schwerpunkten.

Zu Geografie, Strategie und Militär der Hohenzollern

Aufgrund der Mittellage ihres Staates mussten die brandenburgischen Hohenzollern abwehrfähig und ggf. aus der geografisch-strukturellen Defensive offensivfähig sein – um sicher überleben zu können und um nicht, wie im 30jährigen Krieg, wehrloses Opfer zu werden.

In seinem politischen Testament von 1667 mahnte der Große Kurfürst, zu verhindern, dass im Kriege „Ewre Lande Das theatrum sein wurden, Darauff man

die Tragedi Spillen werde.“² Die Mark Brandenburg hatte in jenem Krieg etwa die Hälfte ihrer Bevölkerung verloren.

Nach diesem Urtrauma war der größte Hohenzollern-Staat bis zuletzt von einem bleibenden „Gefühl der Verwundbarkeit“ geprägt.³ Sind, so gesehen, Hohenzollern-Trauma und -Taten nicht dem jüdisch israelischen Trauma-und-Taten-Syndrom vergleichbar?

Politisch geografisch lagen auch die schwäbischen Hohenzollern in der Mitte; in der Mitte zwischen Württemberg und Baden. Beide hatten mehr als nur ein Auge aufs schwäbisch-hohenzollern'sche Ländle geworfen. Es überlebte trotzdem, ging 1849 im großen Preußen und bundesdeutsch in Baden-Württemberg auf. Aber: Hier ist die Stammburg der Hohenzollern. Die schwäbische, nicht die fränkische oder kurmärkisch-preußische ist die Uralinie der Hohenzollern.

Schwäbischen Ursprungs ist auch das seit Mitte des 13. Jahrhunderts gebräuchliche Schwarz-Weiß des Hohenzollern-Wappens. Das war eine programmatische, teils prophetische Farbentscheidung: Wie das Wappen, so die häufigste Beurteilung der Hohenzollern – schwarz oder weiß, denn schwarz oder weiß denken die meisten Menschen.

Die hohenzollern'sch Nürnberger Hofgrafen übernahmen das schwäbische Familien-Schwarz-Weiß ebenso wie die fränkischen und brandenburgischen Verwandten. Später galt es als urpreußisch. Heute verbinden Herr und Frau Jedermann Schwarz-Weiß nicht mehr mit den Hohenzollern aus Schwaben, Nürnberg, Franken, Brandenburg oder Preußen, sondern mit dem Trikot der deutschen Fußball-Nationalmannschaft. Heute herrschen in Deutschland die Fußball-Könige, -Kaiser und –„Götter“, nicht die Hohenzollern.

Die fränkische Hohenzollern-Linie lag ebenfalls quasi in der Mitte: zwischen Bayern und Brandenburg. Nach der preußischen Katastrophe von 1806 wurden die Franken von den bayerischen Wittelsbacher mit Hilfe Napoleons geschluckt. Davon profitiert inzwischen die CSU. Selbst CSU-interne Befreiungsversuche wie die „Usurpation“ des bayerischen Thrones durch den Franken Günther Beckstein, scheiterten bislang. Außerdem ist dieser a.-D.-Ministerpräsident zwar Franke, doch kein Hohenzoller.

Beim Stichwort „Geografie der Hohenzollern“ denkt kaum jemand an Europa. Doch die Hohenzollern waren fleißige Ex- und Importeure europäischen Adels und Hochadels, auch in hochkarätig-gewichtige Staaten wie Großbritannien und Russland. So war zum Beispiel der Hunderttage-Kaiser Friedrich III. Schwiegersohn der britischen Königin Victoria und Kaiser Wilhelm II. daher ihr Enkel. Charlotte von Preußen, Schwester von König Friedrich Wilhelm IV., wurde mit Zar Nikolaus I. verheiratet. Sophie, Schwester Kaiser Wilhelms II., wurde Königin von Griechenland.

Europäisch verflochten sind auch die Sigmaringer Hohenzollern, wenngleich diese Dimension 1870 der spanischen Erbfolge wegen zwischen Frankreich und „Deutschland“ nicht nur gefährlich, sondern kriegerisch wurde.

Das Hohelied aufs Militär hätten die Hohenzollern gesungen, behaupten Hohenzollern-Dämonologen. Tatsache oder Legende? Hier einige „Gedanken und Erinnerungen“.

Johann Cicero, vierter Kurfürst von Brandenburg, gestorben 1499: „Vom Krig-führen halte ich nichts.“ Kriege „bringen nichts Gutes.“⁴

Kurfürst Joachim II. hielt sich „vor keinen Kriegsmann“⁵ und ermahnte 1562 seine Söhne im Testament, „dass ire inen den lieben Frieden wolden lassen befohlen sein“.⁶

Friedrich Wilhelm I., genannt „Soldatenkönig“, empfahl seinen Nachfolgern: „... bitte ich um Gottes Willen kein ungerechtes Krieg anzufangen und nicht ein Aggressor sein, den(n) Gott (hat) die ungerechten Kriege verboten.“⁷

Sein Sohn Friedrich, genannt der Große, war nicht nur Philosoph, Literat und Musiker, sondern auch Kriegsmann. Dem Militärerzieher des Kronprinzen hämmerte er dies ein: „Es ist von größter Wichtigkeit, ihm Geschmack für das Militärwesen beizubringen. Deshalb müssen Sie ihm bei jeder Gelegenheit sagen..., dass jeder Mann von Geburt, der nicht Soldat ist, nur ein Elender ist.“⁸ Den Schlesienkrieg hatte Friedrich II. 1740, er gestand es später, des Ruhmes wegen begonnen. Spätestens im Siebenjährigen Krieg, ab 1756, ging es nicht mehr um Ruhm, sondern um Sein oder Nichtsein seines Staates.

So „begeistert“ liefen damals „die“ Hohenzollern-Untertanen zu den Waffen, dass gegen Ende der Ära Friedrichs des Großen 42% der Soldaten ausländische Söldner (also wirklich „Sold“-aten) waren; (genau: 81.000 von insgesamt 195.000 Mann.)⁹

Friedrich Wilhelm II., sein Nachfolger, „suchte keine Konflikte“.¹⁰ Ihm folgte Friedrich Wilhelm III. Der sagte 1806, nach seinem lange hinausgezögerten Entschluss, gegen Napoleon Krieg zu führen: „Mehr als ein König ist untergegangen, weil er den Krieg liebte; ich, ich werde untergehen, weil ich den Frieden liebte.“¹¹ 1813, vor dem Freiheitskrieg gegen Napoleon, „fürchtete“ er „viel Widerwärtiges“, nämlich einen Volkskrieg und dessen unberechenbaren Enthusiasmus. Die allgemeine Wehrpflicht verkündete er deshalb nur widerstrebend.¹² Nach 1815 wollte er für sich und das „erschöpfte Preußen“ nur noch Ruhe.¹³

„Wie der Herr, so das Gescherr“: Die „Vorstellung, dass die intellektuellen Schichten“ des preußischen Hohenzollernstaates 1813 bis 1815 massenweise und kriegsberauscht nicht nur mit Worten, sondern selbst mit Waffen gegen Frankreich kämpften, hält realistischer Nachprüfung nicht stand.“¹⁴ Wer konnte, drückte sich. Faktisch dienten eher die Söhne ärmerer Bauern.¹⁵ Der Kriegseinsatz der Männer war damals ungefähr so allgemein wie die Allgemeine Wehrpflicht der Bundesrepublik Deutschland Anfang 2011.

Friedrich Wilhelm IV. war ein „unmilitärischer Mann“.¹⁶ Er empfand „Abscheu... gegen alles Militärische.“¹⁷ Gegenargument: 1848/49, also in seiner Ära, wurde die Bürgerliche Revolution mit militärischen Mitteln niedergeschlagen. Aber: Die Mehrheit der Soldaten – Bürger, keine Söldner – hielten den Hohenzollern die Treue.¹⁸ Was also war wirklich Volkes Stimme und Volksstimmung? Die Antwort ist komplizierter als in Schulbüchern.

Brandgefahr für ganz Europa drohte im Krimkrieg der Jahre 1853-56. Wie der legendäre „Stier Ferdinand“ sich dem Stierkampf verweigerte, entzog sich Preußen.. Lobte Westeuropa? Es tobte ob der schlappen Hohenzollern.

Des Königs ab 1858 regierender Bruder, der spätere König und Kaiser Wilhelm I., der „Kartätschenprinz“ der Revolution von 1848, war 1860 sogar der vornehm britischen Londoner „Times“ zu zahm.

Sie fauchte: Preußen „stützt sich immer bei jemandem ab, sucht immer jemanden, der ihm hilft, ist nie bereit, selbst zu helfen.. (Es ist) anwesend auf Kongressen, aber abwesend in Schlachten.. bereit, jede beliebige Menge an Idealen oder Gefühlen beizusteuern, aber scheu gegenüber allem, was nach Realität schmeckt.“¹⁹ Nicht vom heutigen Deutschland ist die Rede, sondern vom Hohenzollernstaat 1860, der damals – Grund der Zurückhaltung - nur ein Drittel der Wehrpflichtigen einziehen konnte, weil nach 1820 die Armee stark reduziert worden war.

Genau hier setzte die umstrittene Militärreform Wilhelms I. an.²⁰ Also doch Zackigkeit? Eher Notwendigkeit - und Vorsicht: Unter Wilhelm I. und bis 1890 unter Wilhelm II. war Bismarck der politische Steuermann. Zimmerlich war der Eiserne Kanzler gewiss nicht, aber er war kein Hohenzoller, und unter seiner Führung galt eindeutig das Primat der Politik; oft zum Verdruss des Militärs und des Hohenzollern-Kaisers.

Anders als in den Kriegen gegen Napoleon schienen gegen Dänemark (1864), Österreich (1866) und Frankreich (1870/71) Krieg und Tod für Hohenzollern-Untertanen einander weitgehend auszuschließen. In der Illusion eines quasi sterbefreien Krieges strebten die Massen der Bürger zur Uniform. Sie wurden keine „Bürger in Uniform“, sondern „uniformierte Bürger“.²¹ Sie bekamen, was sie damals wollten: „Eisen und Blut“ – weniger das eigene.

Eisen und Blut als Mittel der Politik – das war ursprünglich keine Bismarck'sche oder Wilhelm-Eins-Parole; das hatten die liberalen Bürger im antinapoleonischen Befreiungskrieg gesungen und danach die Burschenschaftler: „Denn nur Eisen kann uns retten / und erlösen kann nur Blut.“²² Trickreich hatte Bismarck für seinen Hohenzollern-König die Liberalen mit ihren eigenen Wortwaffen geschlagen.

Kurz zur Soziologie und Ökonomie der Hohenzollern-Strategie: Den Adel hatte vor allem Friedrich Wilhelm I. unter Androhung drakonischer Strafen, ans Militär und an die heimische Scholle gebunden. Dafür konnten die Aristokraten auf ihren Gütern schalten und wallten wie sie wollten, sogar als richterliche Instanz. Ergebnis: Bereits in der Ära Friedrichs des Großen, bestand das preußische Offizierskorps nur aus einheimischen Adeligen. Am Ende der Hohenzollern-Ära hatte sich diese Soziologie fundamental verändert: 1913 waren 70% der Offiziere Bürgerliche, und diese Verbürgerlichung war seit 1890 Programm des, ja, angeblich nur reaktionären Wilhelm Zwei.²³

Unter diesem mehr wort- als tatzackigen Hohenzollern überschritt das Militär immer dreister seine Kompetenzen, etwa 1904 beim Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.²⁴ Wilhelm II. wirkte stramm, doch Militär und Bürokratie schoben ihn allmählich beiseite. In den beiden Marokkokrisen des frühen 20. Jahrhunderts war er der Getriebene seiner Bürokratie, auch in den Balkankriegen 1912/13 und – Beginn der Katastrophe - auch im Sommer 1914²⁵. Regelrecht abgeschoben wurde Wilhelm II. Er sollte die politische und militärische Kriegspartei nicht bremsen. Ab 1916 war

Wilhelm II. faktisch von der Bildfläche verschwunden. Das Sagen hatten die Militärs, Hindenburg und Ludendorff an ihrer Spitze.²⁶

Was waren die geografischen und außenpolitischen, die strategischen Kardinalfehler in der Endphase der Hohenzollern-Ära? Das: Ohne Not und von seiner Bürokratie auf den Holzweg gebracht, beendete Wilhelm II. 1890 die enge Anbindung an Russland, die Friedrich II. 1762, nach dem Tod von Zarin Elisabeth eingeleitet hatte. Dadurch war die Ostflanke des Hohenzollernstaates wieder gefährdet, zumal es nach den drei Teilungen Polens keinen Puffer mehr zu Russland gab.

Die Entzündbarkeit der Westfront hatte Bismarck durch die Annexion Elsass-Lothringens verursacht. Wilhelm I. ließ ihn gewähren, weil er ihn seit 1862 gewähren lassen musste. Er war seitdem auf ihn angewiesen. Ohne oder gar gegen Bismarck konnte er nicht mehr agieren, reagieren und regieren. Der Hohenzollern-König, dann –Kaiser war in seinem Staat längst nicht mehr Herr im Haus.

In einem Kraftakt befreite sich Wilhelm II. 1890 von Bismarck, aber die Reichsverfassung sah keinen wirklich starken Kaiser vor. Dadurch verselbständigten sich Regierungsapparat und Militär zunehmend. Die gegen England gerichteten Provokationen, die Tirpitz'sche Flottenpolitik seit 1898, und den Schlieffenplan erdachten und machten die Militärs. Der Kaiser war kein Vorläufer, geschweige denn „Führer“. Wortpolternd lief er nach und mit. Zu sagen hatte er wenig.,

Deutschlands Flotte und das 1914 den deutsch-englischen Pufferstaat Belgien überrollende Heer wurden in London als existentielle Bedrohung der Britischen Inseln wahrgenommen. Deshalb schloss sich Großbritannien dem Krieg gegen Hohenzollern-Deutschland an.

Für das selbstmörderische Kunststück, außer Großbritannien auch die USA in den Ersten Weltkrieg hineinzuziehen, zeichnete wiederum weniger Wilhelm II. verantwortlich als seine Bürokratie und das Militär. Auf den U-Bootkrieg mussten die USA 1917 ebenso reagieren wie auf das Versprechen des deutschen Außenamtes, den Mexikanern im Kampf gegen die Vereinigten Staaten zu helfen. Noch dümmer konnte keine deutsche Strategie sein. Sie ist jedoch nicht in erster Linie dem Hohenzollern anzulasten, sondern der Verfassung seines Staates sowie dem Dünkel und der Dummheit seiner Exekutive. Diese beging noch einen klassisch krassen deutschen Fehler: das Unterschätzen der USA. Hitler beging (gottlob) den gleichen Fehler und – vive la différence – auch der Wilhelm Zwei ähnlichste Bundeskanzler, Gerhard Schröder. Ihrem Beispiel folgen bis heute viele Deutsche. Lieber belehren sie die USA hochnäsiger moralisierend. Von ihnen lernen wollen sie nicht. Das, meinen sie, hätten sie nicht nötig, weil sie die Welt verbesserten. Als „Mit-Verursacher“ dieses deutschen Amerikadünkels ist der Hohenzollern-Kaiser, nicht ganz unschuldig. Die Nachfahren seiner Untertanen blieben ihm diesbezüglich, unwissend und unbewusst, treu. Wie viel Wilhelm steckt im Deutschen Michel?

Mein Fazit: Hohenzollern-Militarismus ist Dämonologie, Geisterstunde, nicht Geist der Hohenzollern, wenngleich besonders seit 1890 mehr außenpolitischer und strategischer Geist hilfreich gewesen wäre.

Demografie

Die Demografie (Bevölkerungskunde) und Ethnografie (Volkskunde) der Hohenzollernstaaten hängt eng mit ihrer Historischen Geografie zusammen.

Dass Friedrich III. seit 1192 als Burggraf von Nürnberg genannt wurde, ist ein Detail. Unter seinen Söhnen wurde das Haus Hohenzollern in einen schwäbischen und fränkischen Zweig geteilt. Der schwäbische wurde durch seine weitere Zersplitterung zunehmend geschwächt. Zwietracht ist kein Privileg der Hohenzollern. Familie Jedermann hält mit.

1415. Ein demografisch und ethnografisch bedeutendes Jahr. Der Burggraf von Nürnberg, Friedrich VI., wurde von König Sigismund mit dem Kurfürstentum Brandenburg belehnt. Der örtliche Adel *polnisch slawischer Herkunft*, wie die Quitzows oder Waldows („ow“, o weh), war alles andere als beglückt. Er rebellierte. Nicht nur der slawische Adel, ganz allgemein „die“ Slawen. „Die“ seit dem sechsten Jahrhundert in diesem Raum (bis ungefähr zur Elbe) siedelnden Slawen, fürchteten die Versklavung. Sie wussten aufgrund der germanisch-slawischen Geschichte seit dem Frühen Mittelalter und vor allem durch das Wort „Slawen“ als wen oder was Germanen die Slawen betrachteten: als Sklaven. Hinter diesem Konflikt stand mehr als die Auseinandersetzung zwischen Alteingesessenen und Hohenzollern-Neuankömmlingen, Altmächtigen und Neumächtigen. Es war auch ein „ethnischer“ Zusammenprall.

Jenseits der Geografie und Ethnografie dämpfte die Ökonomie die Konfrontation, denn der einheimische Landadel wollte und brauchte eine geordnete Agrarproduktion. Der Not gehorchend erkannte die slawische Aristokratie: Keine Produktion ohne Ruhe und Ordnung und damit Unterwerfung.

Ein anderer Aspekt der Ökonomie wirkte weniger konfliktdämpfend. Das seit dem Frühmittelalter sowohl germanisch als auch slawisch besiedelte Pommern war im Visier der neuen Hohenzollern'schen Landesherren. Der innenpolitische Widerstand des Pommer'schen Adels erfreute sich außenpolitischer Unterstützung: Schwedens.

Dieses seit dem frühen 16. Jahrhundert expandierende Königreich hatte kein Interesse an Ruhe im norddeutschen Hohenzollernstaat. Das ist der harte Kern des langen Konfliktes zwischen Brandenburg-Preußen und Schweden, der erst 1815, auf dem Wiener Kongress, beendet wurde: Schweden musste Vorpommern den Hohenzollern abtreten.

Zurück ins 15. Jahrhundert: So richtig wohl fühlten sich die fränkischen Hohenzollern in ihrem neuen Herrschaftsgebiet nicht. Die Herkulesaufgabe, den örtlichen Widerstand zu brechen, bewältigte Kurfürst Albrecht (gestorben 1486). Zum Dank dafür verlieh ihm der Papst den Beinamen „Achilles“. Den Herrscheralltag in Brandenburg überließ „Achilles“ aber doch lieber seinem Sohn Johann (später „Johann Cicero“). Das alles findet jeder in jedem Geschichtsbuch, aber die sehr frühe deutsch-polnische Konflikt- und Demografie-Dimension wird, wenn überhaupt, selten erwähnt. Seltsam.

Die „germanisch“ bzw. deutsch-slawische Demografie-Dimension verschärfte sich im Brandenburger Hohenzollernstaat seit 1511: In jenem Jahr wurde der fränkische Hohenzoller Albrecht zum Hochmeister des Deutschen Ordens in Preußen gewählt.

1525 wechselte er zum Luthertum. Er säkularisierte Preußen und stand fortan als weltlicher Herzog unter polnischer Lehenshoheit. Die innenpolitisch demografische Spannung wurde somit außenpolitisch verschärft, allerdings 1618 entschärft, denn durch Erbfolge fiel Preußen an die Brandenburger Hohenzollern. Nun waren sie die machtpolitische Nummer eins aller Hohenzollern, aber demografisch und ethnografisch „rein“ deutsch war dieser Hohenzollernstaat nie. „Germanisierung“ war kein Hohenzollern-Motto. Es galt erst, als Preußen seit 1871 von Deutschland sozusagen vereinnahmt und von innen aufgelöst wurde.

Der preußischen Osterweiterung der Brandenburger Hohenzollern folgte 1614 die Westerweiterung durch Erbfall. Sie bekamen Kleve, Mark und Ravenberg, was nicht demografisch, doch außenpolitisch heikel war, denn hier, am Niederrhein, stießen die Hohenzollern auf Interessen Frankreichs, Spaniens, der Niederlande und Englands. Deshalb wurde der Erb-Hexenkessel im Vertrag von Xanten justiert.

Der 30jährige Krieg. 1618 bis 1648. Ein schier unermesslicher demografischer Aderlass aller drei Hohenzollernstaaten. Danach wurde „peupliert“, Ausländer „importiert, auch in Bayreuth und Ansbach.²⁷ Der Große Kurfürst betraute Ausländer, sogar Hugenotten und Juden, mit Spitzenpositionen. Es kamen auch Niederländer, Norditaliener, Engländer.²⁸ Die Ritterschaft beklagte sich darüber, dass „Ämpter bey Hoffe“ „mit frömbden und ausländischen Leutten bestalt“ seien.²⁹ Wirkungslos. Noch Friedrich II. richtete im Ausland regelrechte „Immigrationsbüros“ ein.³⁰ An den damals geradezu kosmopolitischen Hohenzollern gemessen war die Greencard-Aktion Gerhard Schröders kümmerlich. „Qualifizierte Zuwanderung“? Schaut auf die Hohenzollern.

Von Gerhard Schröder zurück zum Großen Kurfürsten. 1648, Westfälischer Frieden: Brandenburg erhielt außer Halberstadt, Minden und Magdeburg auch Hinterpommern – und damit noch mehr Polen bzw. Slawen. Und bald noch mehr, denn die Partnerschaft mit Russland im Nordischen Krieg gegen Schweden wurde 1720 mit Stettin und Teilen Vorpommerns belohnt. 1740 nahm sich Friedrich II. Schlesien. Dann die Polnischen Teilungen von 1772, 1793 und 1795. Inzwischen war rund ein Drittel der Einwohner des preußischen Hohenzollernstaates polnisch.³¹ Mehr Polen – das bedeutete auch: Viele Katholiken und Juden.

Noch mehr Katholiken und Juden fielen Preußen 1815, auf dem Wiener Kongress, zu: Das Rheinland und Westfalen. Die Erweiterung der staatlichen Geografie veränderte neben der Demografie auch die Theologie und Soziologie des Hohenzollernstaates:

Er wurde nicht nur katholischer und ein bisschen „jüdischer“, sondern dadurch auch bürgerlicher und städtischer.

Dieses Demografie-und-Soziologie-Gemisch wurde in den Hohenzollernstaat integriert. Diese Integration war zugleich die Transformation zu einem, ethnografisch-demografisch „gemeinsamen Gemeinwesen“. Jene diversen Polarisierungen wurden in der und durch die Staatlichkeit der Hohenzollern überwunden. Der Hohenzollern-Staat Brandenburg-Preußen verband *als* Staat und *im* Staat und *durch* den Staat seine einzelnen Teile zu einem Ganzen, zum „Staatsverband“.

Der preußische Überstaats-Philosoph Hegel hat dieses Staatskonzept nicht vorgedacht, sondern sozusagen nachdenkend in akademisches Kauderwelsch umgeformt.

Der Hohenzollern-*Staat*, nicht die *Nation* oder *Konfession*, war als *Staat* die Klammer seiner Bürgerschaft. Dieses Staatskonzept konnten prinzipiell problemlos nichtdeutsche und nichtprotestantantische Staatsbürger akzeptieren. Als Preußen und in Preußen genossen zum Beispiel Polen „staatliche Förderung des polnischsprachigen Unterrichts“.³² Erst die innere „Germanisierung“ Deutschlands und die Versuche der Polen im 19. Jahrhundert, wieder einen eigenen Staat zu besitzen, ließen die Spannungen eskalieren. Kein Wunder, dass die ab 1871 sozusagen „eingedeutschten“ und „entpreußten“ Hohenzollern, anders als viele ihrer Vorfahren, nicht mehr die polnische Sprache lernten. Ihr Staat wurde nationaler und weniger hohenzollern'sch.

Staatsphilosophie und Bürokratie, Kunst, Soziologie, Kultur und Wissenschaft

Die Zentralität brandenburgisch Hohenzollern'scher Staatlichkeit entsprang auch ihrer Notwendigkeit nach dem 30jährigen Verwüstungskrieg. Nicht zufällig zog der Große Kurfürst 1688 den Hobbes-Schüler Samuel Pufendorf von Stockholm nach Berlin (wo er in der Nikolaikirche begraben ist). Der Hauptzweck von Staaten, so Pufendorf, bestehe darin, „die Menschen durch gegenseitige Vereinigung und Hülffe dermaßen in Sicherheit zu stellen, dass sie vor anderer Gewalt und Unrecht sicher seyen, im guten Frieden leben, auch wider allerhand Feinde genugsam Schutz haben können.“³³

Das bedeutete und führte auch zu einer Schwächung (nicht Ausschaltung) des Adels.³⁴ Die Zentralverwaltung wurde bewusst und gezielt mit Bürgerlichen besetzt³⁵ und, sofern nicht vorhanden, wurden diese bürgerlichen Leistungseliten „importiert“, notfalls sogar Juden. Wieder erkennen wir den Zusammenhang von Monarchie, Bürokratie, Soziologie, Staatsphilosophie und Theologie.

Jeder Hohenzoller wusste: *der Staat musste zentral sein*. Ihm hatte selbst der absolute Herrscher zu dienen. Friedrich II. 1752 in seinem politischen Testament: „Der Souverän ist der erste Diener des Staates. Er wird gut bezahlt, damit er die Würde seiner Stellung aufrechterhalte, aber man fordert von ihm, dass er wirksam für das Wohl des Staates arbeite.“³⁶ Dazu gehörte auch, ganz im Sinne der Aufklärung und des wirtschaftlichen Interesses, der Auf- und Ausbau einer in die Breite und Tiefe gehenden Volksbildung. Dieses Staatsverständnis war letztlich die Grundlage der auch global phänomenalen Erfolge des Hohenzollernstaates in den Bereichen Bildung, Wissenschaft und, daraus abgeleitet, Wirtschaft, Technik und Kultur.

Wie bitte, Kultur? Wilhelm Eins und Zwei als Inkarnation der Kultur? Köstlichen Hohn und Spott hat Alfred Kerr über die Spießerkultur am Kaiserhof gegossen. Unter den Hohenzollern gab es aber bekanntlich nicht nur Spießerkultur, sondern auch Weltkultur und nicht nur den flötenden und komponierenden Friedrich Zwei und Sanssouci, seinen Neffen Prinz Louis Ferdinand, der im Oktober 1806, vier Tage vor Jena und Auerstedt, als Kommandant einer preußischen Vorhut fiel und der nicht nur ein mutiger Feldherr, sondern auch ein bemerkenswerter Pianist und, wie wir heute hörten, Komponist war.

Hohenzollern-Hochkultur war nicht nur das Arkadien der Havel-Schlösser, das Knobelsdorff'sche, Schinkel'sche, Stüler'sche Berlin oder die dortige Museumsinsel. Weltkultur gab es nicht nur unter den brandenburgischen Hohenzollern.

Den Bayreuthern gab die Lieblingsschwester Friedrichs II. durch Einheirat Entwicklungshilfe, indem sie ihr neues Umfeld in ein Musenparadies verwandelte. Dem Schönen an sich und schönen Frauen für sich widmete Markgraf Alexander von Ansbach-Bayreuth sein Leben. Der schwäbische Hohenzollernprinz Johann-Georg war von 1991 bis 1998 Generaldirektor der weltberühmten Bayerischen Staatsgemäldesammlungen und nicht eines dörflichen Heimatmuseums. Selbst unter Wilhelm Zwei erlangte die deutsche Kulturavantgarde literarisch, musikalisch und bildnerisch Weltruhm, von dem ganz Deutschland noch heute zehrt.

Die Hohenzollern-Bilanz in Kunst, Kultur und Wissenschaft kann nicht gewürdigt werden, ohne nochmals das Staatsverständnis dieses Fürstengeschlechtes zu würdigen. Dem eigenen Staate dienen, weil es der eigene ist. Dem eigenen Staate dienen, um seinen Bürgern zu dienen. Der Gesellschaft dienen. Sie durch *Gemeinsinn* zur *Gemeinschaft* formen. Das ist der eigentliche Geist der Hohenzollern. Ohne diesen Dien-Geist verkümmert jedes Gemeinwesen zur seelenlos funktionierenden Summe seiner Egoisten. Das ist die eine Seite der hohenzollern'schen Staatsmedaille. Ihre zweite:

Mehr Staat führte letztlich zu weniger König und Kaiser. Schon unter Friedrich Zwei begann die Überstülpung der *Staatsführung durch den Staatsapparat*. Friedrich Wilhelm III. verblasst hinter den Namen der Reformen, deren „Chef“ er war,³⁷ und seit Friedrich Wilhelm IV. bedurften „Allerhöchste Erlasse“ der ministeriellen Gegenzeichnung“.³⁸ Wenigstens in Militärangelegenheiten versuchte Wilhelm I. 1861 dieses Procedere aufzuheben, was zur Verselbständigung des preußischen Generalstabs führte, nicht jedoch zur Stärkung des gegen den Zivilisten Bismarck ohnehin weitgehend machtlosen Monarchen. Der klagte: „Es ist schwer, unter Bismarck Kaiser zu sein.“³⁹ Von eben diesem Bismarck befreite sich Wilhelm II. 1890, um danach fast zur Marionette seiner Regierungsbürokratie und des Militärs zu werden.⁴⁰ Die „Einwirkung“ des zweiten Wilhelm auf die deutsche Politik wurde nicht zuletzt von Historikern „lange Zeit überschätzt“.⁴¹ Für Korrekt-Deutsche sowie für viele Historiker gilt Wilhelm II., wie viele Hohenzollern, dennoch als Verkörperung des deutschen Staates und Militarismus. Einmal mehr: Dämonologie statt Tatsachen.

Biografie, Genealogie und Psychologie: Von Männern und Frauen, Vätern und Söhnen⁴², Brüdern und Schwestern

Im biografisch-dynastischen Zusammenhang bedenkenswert scheint mir dieser Gedanke: Jeder Mensch ist zugleich ein Ich und ein Wir. Jeder ist als Einzelperson er oder sie selbst und zugleich Teil eines größeren Ganzen: zuerst der Familie, dann der Nation. In beide, Familie und Nation, wird man hineingeboren, lateinisch „natus“. Deshalb ist jeder sowohl Ich als auch Wir. Keiner kann dieser Ich-Wir-Spannung entkommen. Jeder kennt sie. Manche finden sich nur im Ich oder Wir oder auch in keinem der beiden. In meiner bürgerlichen Phantasie stelle ich mir diese Ich-Wir-Spannung bei Hochadeligen, wie den Hohenzollern, um ein vielfaches verstärkt vor.

Das eigene Ich in diesem historisch 950 Jahre gewaltigen – vielleicht überwältigenden – Wir zu finden, zu entwickeln und zu leben, scheint mir, nicht nur ein Geschenk, sondern auch eine ungeheure Last. Ich selbst kenne es aus der Jüdischen Welt. In sie geboren („natus“), ist man von innen und außen an dieses Ich-und/oder-Wir gebunden. Eine Flucht ist, selbst wenn gewollt, kaum möglich, und von jedem jüdischen Kind wird mindestens ein Nobelpreis erwartet.

Die Häufigkeit hohenzollern'scher Vater-Sohn-Konflikte, nicht nur zwischen Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II., bestätigt wohl meine Ich-Wir-These.

Geschwisterkonflikte unter Hohenzollern sind ebenfalls legendär: Friedrich II. und Prinz Heinrich⁴³ oder Friedrich Wilhelm Vier und Wilhelm Eins im März 1848: König Friedrich Wilhelm IV. hatte auf dem Höhepunkt der Revolution angeordnet, dass sich das Militär aus Berlin zurückziehe. Prinz Wilhelm reagierte empört: „Bisher hab ich wohl gewusst, dass Du ein Schwätzer bist, aber nicht, dass Du eine Memme bist. Dir kann man mit Ehren nicht mehr dienen“. Er warf dem Bruder sein Schwert vor die Füße. Darauf der König-Bruder: „Das ist zu arg. Du kannst nicht hier bleiben. Du musst fort“. Was auch geschah. Prinz Wilhelm ging für einige Monate nach London.⁴⁴

Biografisch und geistig bemerkenswert ist das Souveränitätsende der schwäbischen und fränkischen Hohenzollern: Im Dezember 1791 dankte Markgraf Alexander gegen eine Jahresrente von 300.000 Gulden ab und zog mit seiner Geliebten, die er heiratete, nach England. Bis 1806 gehörte Ansbach-Bayreuth zu Preußen, dann wurde es, wir wissen, mit napoleonischer Hilfe bayerisch.

Der zunächst geheime Vertrag des Markgrafen mit den preußischen Hohenzollern weckt Hedonismusverdacht. Er ist wohl nicht ganz falsch. Wichtiger ist allerdings die Tatsache, dass dieser gebildete mit der Kultur Italiens, Frankreichs und Großbritanniens vertraute Hohenzoller das geschichtliche Gras wachsen hörte und ein feines Sensorium für kommende Dinge hatte: Im Zeitalter der Französischen Revolution rechnete er mit der Auflösung traditioneller Herrschaftsstrukturen, besonders der Kleinstaaten. Er kam den historischen Veränderungen zuvor und handelte als Subjekt der Geschichte, bevor er ihr Objekt geworden wäre.

Als Folge der Revolution von 1848/49 wurden die beiden schwäbischen Fürstentümer Hechingen und Sigmaringen mit Preußen vereinigt. In Sigmaringen war die Revolution republikanisch-liberal, in Hechingen bäuerlich-antisemitisch⁴⁵. Jedenfalls verging den beiden Fürsten die Lust am Regieren.

Wie bei Markgraf Alexander, ermöglichte die geistige Souveränität der kleineren Hohenzollernlinien, den weisen Verzicht auf ihre politische Souveränität. „Macht doch euren Dreck alleene!“ sagte der Sachsenkönig 1918. Die Bayreuth-Ansbacher, Sigmaringer und Hechinger Hohenzollern handelten siebzig Jahre früher in diesem Geiste. Alle Achtung.

Eine Abtretung Hechingens und Sigmaringens an Württemberg war angesichts der traditionellen „Spannungen und Aversionen“⁴⁶ ausgeschlossen, und so kam es im Dezember 1849 zum Staatsvertrag mit Preußen. Für den Souveränitätsverzicht erhielten die Hechinger Jahresrenten von 10.000 Talern, die Sigmaringer 25.000.⁴⁷

Im neuen Hohenzollern-Gesamtstaat erlangte Fürst Karl Anton aus dem kleinen Sigmaringen als Vertrauter Wilhelms I. 1858 ein großes Amt: Er wurde Preußischer Ministerpräsident. Es wuchs zusammen, was zusammengehörte, was man daran erkennt, dass sich die Preußen-Hohenzollern ihrer schwäbischen Wurzeln bewusst wurden und sie pflegten - nicht zuletzt den Stammsitz der Hohenzollern. Dessen heutige Form gab ihr vor allem Friedrich August Stüler. Die Einweihung erfolgte 1867. König Wilhelm I. kam persönlich.

Frauen

Dem Frauen-Thema, einigen „Hohenzollerinnen“ widmen wir uns. Den historisch gesellschaftlichen Zwänge gemäß waren die meisten Hohenzollerinnen die jeweilige Frau ihres Mannes. Doch so manche Hohenzollern-Frau, nicht nur die legendäre Königin Luise, verdient, wie Frau Jedermann, echte Beachtung, manchmal Bewunderung, manche Mitleid.

Elisabeth, die Frau von Kurfürst Joachim I. „emanzierte“ sich auf ihre Weise. Sie wechselte 1527 vom Katholizismus zum Luthertum und floh unter dramatischen Umständen 1528 an den kursächsischen Hof.⁴⁸ Religiös koscher war das nicht. Ein bisschen Rache am ehebrüchigen Gemahl spielte wohl auch eine Rolle.⁴⁹

Von Johann Sigismund (1608-1619) heißt es: Er habe „noch über das zeitübliche Maß hinaus“, gesoffen.⁵⁰ Als Gegengabe auf die „Trunksuchtsanfälle“ ihres Mannes warf seine Frau Anna gelegentlich „Teller und Gläser an den Kopf“ ihres Mannes.⁵¹ Landgraf Moritz von Kassel: „Wenn doch Gott diese Fürstin hinwegnähme, dass wir dem Herrn eine andere Gemahlin geben könnten.“⁵² Gott schwieg, Johann Sigismund wurde trotz oder wegen der weiterhin lutherischen Anna Calvinist, und sie schaltete sich „emanzipiert“ außenpolitisch in das ein, was sie in die Ehe mitgebracht hatte: Brandenburgs Erbansprüche auf niederrheinische Herzogtümer und das Herzogtum Preußen.⁵³ Ebenfalls folgenschwer: Die liebevolle Mutter verheiratete ihre Tochter Maria Eleonore mit König Gustav Adolf von Schweden. Das schwächte ihren Sohn Kurfürst Georg Wilhelm zusätzlich.

Sophie Charlotte, Frau König Friedrichs I. und Mutter von Friedrich Wilhelm I., betrieb 1695 aktiv den Sturz des ersten Beraters ihres Mannes. Sie konnte übrigens Französisch, Italienisch, Latein und Englisch; sie korrespondierte mit keinem Geringeren als dem Philosophen und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz.⁵⁴

Friedrich Wilhelms II. Frau war Prinzessin Elisabeth von Braunschweig. Glücklicherweise wurde sie nicht, denn ihr Gatte war ungefähr so treu wie Dominik Strauss-Kahn. 1767, zwei Jahre nach der Geburt der Tochter: Scheidung. Der Kronprinz heiratete erneut: Friederike Luise, Prinzessin von Hessen-Darmstadt. Sie gebar sechs Kinder, darunter den späteren König Friedrich Wilhelm III. Doch „die Ehe blieb, obgleich offensichtlich mehrfach vollzogen, lieblos.“⁵⁵

Eine sehr intensive Liebe pflegte Friedrich Wilhelm II. dagegen mit der bürgerlichen Wilhelmine Enke, Tochter eines Musikanten der Königlichen Kapelle und spätere Gräfin von Lichtenau. Fünf nicht standesgemäße Kinder zeugte der Kronprinz mit ihr. 1777 avancierte sie zur „offiziellen Mätresse“.

Doch nur drei Jahre später hatte der Hohe Herr, unter dem „Einfluss des Rosenkreuzordens“, ein „religiöses Erweckungserlebnis“, welches, so liest man, „zum Abbruch der sexuellen Beziehungen“ mit jener eindrucksvollen Frau führte. Man betrachte ihr von Anton Graff 1787 gemaltes Porträt: Eine Persönlichkeit wird sichtbar; auch im Enke-Bildnis der Angelika Kauffmann (Rom, 1796), jener famosen Frau, die auch Goethe schätzte⁵⁶. Der neue König, Friedrich Wilhelm III., verbannte die Bürger-Gräfin unverzüglich auf die Festung Glogau.

Was für eine schöne Frau: Prinzessin Wilhelmine Luise auf dem 1830 entstandenen Porträt Wilhelm von Schadows. Sie heiratete 1817 Prinz Friedrich von Preußen, einen Neffen von König Friedrich Wilhelm III.⁵⁷ Viel erreichte das Paar für die Integration des Rheinlands in Preußen. Seit dem Revolutionsjahr 1848 verlegte ihr Mann seinen Wohnsitz wieder an die Spree. Sie blieb am Rhein, „ihr Mann kam aber jedes Jahr aus Berlin zu Besuch, um den gemeinsamen Geburtstag in“ Schloss Eller bei Düsseldorf zu feiern.⁵⁸ Genau so stellt man sich eine glückliche Ehe vor.

Unterscheidet sie sich von Ehen bürgerlicher Politiker oder Manager der Gegenwart?

Als legendär glücklich gilt die Ehe von Königin Luise mit Friedrich Wilhelm III. Im (auf Deutschland bezogen) vorbürgerlichen Zeitalter pflegte das Königspaar ein nahezu bürgerliches Familienleben.

Auch deswegen konnte Luisens Licht erstrahlen, und auch deswegen verblasst das Bild ihres Mannes. Für viele blieb er der „Mann seiner Frau“. In den Schatten gestellt wurde er freilich nicht nur durch seine Frau, sondern auch durch andere, wirklich herausragende Männer: die Preußischen Reformer wie Stein, Hardenberg, Humboldt, Scharnhorst, Clausewitz oder Gneisenau.

Die Bürgerlichkeit dieses Königs blieb nicht nur aufs Familiäre beschränkt, er berief auch Bürgerliche ins Kabinett.⁵⁹ Ja, er gilt als „König der Restauration“, der nach den Reformen das Rad der Geschichte zurückdrehen wollte. Bei näherem Hinsehen erkennt man gerade bei ihm auch fortschrittlich bürgerliches, sozusagen Modernes.

Sein Sohn, der spätere König und dann Kaiser Wilhelm I., heiratete 1829 die 17jährige Prinzessin Augusta, Tochter des Großherzogs von Sachsen-Weimar. Sie war in ihrer Jugend von keinem Geringeren als Goethe gefördert und beeinflusst worden.⁶⁰ Die intellektuelle Überlegenheit seiner Frau hatte der Hohenzoller bald einzusehen. Seinem Selbstwertgefühl schmeichelte dies nicht,⁶¹ zumal sie erkennbar versuchte, ihn geistig und politisch zu dominieren. Er entzog sich zunehmend allem Geistigen und Politischen und beschränkte seine Interessen aufs Militärische.⁶² Mit den intellektuellen Leistungen ihres Sohnes, Friedrich III., dem Hunderttagekaiser von 1888, war Augusta nicht zufrieden.⁶³ Dessen Frau Viktoria, Tochter der gleichnamigen britischen Königin, „war von Anfang an entschlossen, sich nicht in die Rolle der Ehefrau und Mutter abdrängen zu lassen, sie wollte die Politik ihrer neuen Heimat mitgestalten.“⁶⁴ Sie wollte die Parlamentarisierung und Liberalisierung Preußens, dann Deutschlands. Den „bösen Bismarck“ betrachtete sie als „Gefahr für den Frieden Europas“⁶⁵ Mit ihrem Sohn Wilhelm II. verband sie so etwas wie eine innige Feindschaft.⁶⁶

Sicherheitshalber vermählte sich Wilhelm II. mit einem weiblichen Kontrastprogramm, Auguste Viktoria von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg, „eine Frau“, so der Historiker Frank-Lothar Kroll, „ohne jede intellektuelle Neigung, die ihrem Mann zwar sechs Söhne und eine Tochter gebar, ihn ansonsten aber nicht im mindesten geistig zu fordern bzw. zu fördern wusste.“⁶⁷

Geistig agiler war ihre Schwiegertochter Kronprinzessin Cecilie. 1905 hatte sie den Kronprinzen geheiratet. Schön und intelligent war Cecilie. Auch glücklich? Schon ein Jahr nach der Eheschließung kursierten Gerüchte über die „eheliche Untreue“ ihres Mannes, und „spätestens 1913 scheint die Ehe des Paares endgültig zerrüttet gewesen zu sein.“⁶⁸

Geradezu klassisch personifiziert Cecilie den Doppelten Boden des traditionell-konservativen und, wohlgemerkt, nicht mörderisch-liquidatorischen Antisemitismus. Die intelligente und schöne Kronprinzessin Cecilie pflegte einerseits ihren Antisemitismus und war andererseits, auch das klassisch, unbefangen genug, mit dem polnisch-jüdischen Geiger Bronislaw Huberman befreundet zu sein. Ähnliches kennen wir von Wilhelm Zwei, der seine „Kaiserjuden“ hatte, zum Beispiel Albert Ballin, Emil und Walther Rathenau, James Simon.

Was besagen jene HohenzollerInnen-Beispiele? Dass sie letztlich Menschen „wie du und ich“ waren, mit Kummer und Sorgen, Erfolgen oder Misserfolgen – dass auch die Frauen „da oben“ immer ähnliche, frauenspezifische Probleme hatten wie Frauen „da unten“. Überall und zu allen Zeiten stellt sich allen Männern (und allen Frauen) die Frage, ob sie „die“ Frau (oder „den“ Mann) als Menschen, als Subjekt, achten oder nur als Lustobjekt begehren. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau ist nicht nur eine Geschlechterfrage, es zeigt wie schlecht oder gut es um das Menschliche des Menschen steht.

Zur Theologie der Hohenzollern

Die schwäbische Linie macht es dem Betrachter leicht: Sie blieb konstant katholisch.

Eifrig katholisch, wenngleich nicht ganz jesuanisch sanft im Sinne der Bergpredigt war Friedrich VI. Burggraf von Nürnberg = Friedrich I., Kurfürst von Brandenburg. Im Kampf gegen die böhmischen Hussiten, quasi Vorläufer der Reformation, hatte er an der Seite von König Sigismund so gewaltig-gewalttätig und erfolgreich gekämpft, dass er 1415 zur Belohnung mit der Mark Brandenburg belehnt wurde. Dieses Jahr verlief für Jan Hus, den geistig-geistlichen Vater der Hussiten, weniger glücklich: Er wurde auf dem Konzil von Konstanz mit kirchlichem Segen verbrannt.

Kurfürst Joachim I. (gestorben 1535) war noch ein erbitterter Gegner der Reformation. Doch bereits 1525 wurde sein Vetter Albrecht aus der fränkischen Hohenzollern-Linie als letzter Hochmeister des Deutschen Ordens Lutheraner und verwandelte das Ordensland in ein Herzogtum. Der zürnende Kurfürst verweigerte die Anerkennung, doch nur 14 Jahre später, 1539, legte sein Sohn Joachim II. „Hektor“, im Cöllner sprich: Berliner Dom, quasi als Staatsakt, sein Bekenntnis zur lutherischen Orthodoxie ab, „ohne calvinische und andere sectiererische irthumb“.⁶⁹

Kein Irrtum, sondern glaubensstarkes Faktum, ja, mutig war am Heiligen Abend 1613 der Übertritt von Kurfürst Johann Sigismund zum Calvinismus. Der weitgehend lutherische Adel war, wie wohl der Großteil der ebenfalls lutherischen Untertanen, empört.⁷⁰ Das lutherische Volk hatte nun einen calvinistischen Monarchen. Der kurfürstliche Konfessionswechsel barg auch eine außenpolitische Gefahr: die stärkste protestantische Regionalmacht, Schweden, war lutherisch.

Der Große Kurfürst hatte als erster brandenburgischer Kurfürst zwei calvinistische Elternteile und heiratete seinerseits eine Calvinistin: die Niederländerin Luise Henriette von Nassau-Oranien. Niederländische Toleranz praktizierte ihr Mann sogar den Juden gegenüber: 1671 durften sich einige aus Wien vertriebene in Berlin ansiedeln.⁷¹ Vierzehn Jahre danach profitierte der Hohenzollern-Staat vom katholischen Eifer Ludwig XIV. Der Franzosenkönig hatte das Toleranzedikt von Nantes aufgekündigt, der Große Kurfürst daraufhin seines in Potsdam angekündigt - und verwirklicht. Scharenweise kamen nun Hugenotten zu den brandenburgischen Hohenzollern, auch die Vorfahren Theodor Fontanes. O-Ton Großer Kurfürst: „Die Differenzen zwischen den Religionsgemeinschaften gebieten zweifelsohne gewalttätigen Hass... älter und heiliger ist doch das Gesetz der Natur nach welchem der Mensch den Menschen tragen, dulden, ja dem ohne Schuld gebeuten zu helfen verpflichtet ist.“⁷² Den Menschen tragen bzw. ertragen, lateinisch „tolere“, deutsch tolerieren. Toleranz. Klassisch. Hohenzollern'sch.

Eine Art „Dritten Weg“ zwischen Luthertum und Calvinismus, den Pietismus, förderte Friedrich Eins, der erste, 1701 gekrönte, Hohenzollern-König. Mit königlicher Hilfe wurde Halle an der Saale unter Leitung des Aufklärers August Hermann Francke Preußens Pietismusparadies, wovon die Stadt seit der Wiedervereinigung profitiert: Dank Francke und König Friedrich kann die Kulturstiftung des Bundes in Halle ans helle Hohenzollern-Erbe andocken.

Nichtreligiös, eher antireligiös, von einem Bourgeois wie mir nicht zitierbar, weil manchmal nicht „stubenrein“, war der Große Friedrich. Soll ich dennoch zitieren...? Nun gut. Der Große Friedrich sagte, laut Voltaire: In seinen Landen habe man sowohl die Freiheit des Gewissens „wie auch die des Penis“. Wahr oder nicht, meint Preußenfachmann Christopher Clark, das derbe Zitat vermittele einen „authentischen Eindruck“ des in Friedrichs Umgebung vorherrschenden „Libertinismus“. ⁷³

Jenseits des Genitalbereichs fand der König treffendere Worte. Er sagte 1740: „Alle Religionen seindt gleich und guht...und wen(n) Türken und Heiden kämen und wollten das Land pöplieren, so wollen wir (für) sie Mosqueen und Kirchen bauen.“⁷⁴ Wozu „Heiden“ Kirchen bräuchten, blieb königliches Geheimnis.

Die Verquickung von Religion, Theologie und Politik gehört nicht nur zur Tradition des Islam. Judentum und Christentum kennen und können das auch. Beispiel: Konstantin der Große. Im Jahre 325 n. Chr. entschied er auf dem Konzil von Nicäa den Streit über das Wesen Jesus. Weniger theologisch als organisatorisch bedeutsam war die von König Friedrich Wilhelm III. 1817 per ordre de mufti verordnete Union von Lutheranern und Calvinisten. An der gegenwärtigen Total-Politisierung der Evangelischen Kirche in Deutschland sind die Hohenzollern ganz und gar unschuldig.

1825 eröffnete der religiös aktive Friedrich Wilhelm III. eine staatliche Offensive gegen den Katholizismus. Sein Nachfolger und Bruder, Friedrich Wilhelm IV., wiegelte ab, doch Bismarck verschärfte ab 1871 die antikatholische Gangart. Wilhelm I. ließ ihn gewähren, und es war, ja, Wilhelm II., der diesen religiösen Spuk beendete.

Das religiöse Spektrum der Hohenzollern erweiterte die schwäbische Linie: Der Sigmaringer Karl Eitel Friedrich wurde 1866 Fürst und dann als Carol I. König von Rumänien. Die Dynastie wurde im griechisch-orthodoxen Glauben erzogen.⁷⁵ 1914 starb Carol kinderlos. Sein Neffe Ferdinand wurde, obwohl preußischer Offizier, Nachfolger, und trotzdem trat 1916 Rumänien an die Seite der Entente.

Bemerkenswert. Der Hohenzoller kämpfte gegen die Hohenzollern. Ferdinands Sohn Karl II. regierte zeitweise mit diktatorischen Vollmachten, musste aber 1940 zugunsten seines Sohnes Michael abtreten. Der starke Mann war Marschall Antonescu, der gegen den Willen des rumänischen Hohenzollernkönigs eine Allianz mit Hitler schloss. Im August 1944 betrieb der Monarch den Sturz Antonescus. Doch der Bruch mit Hitler kam zu spät. Die Rote Armee eroberte Rumänien, und im Dezember 1947 musste der Rumänisch-Sigmaringer Hohenzoller ins Exil.

Damit nicht genug der religiösen Hohenzollern-Bandbreite: Charlotte von Preußen, Schwester von König Friedrich Wilhelm IV., heiratete 1817 den späteren Zaren Nikolaus I., dem sie sieben Kinder gebar. Mit der Hochzeit trat die Hohenzollerin zur russisch-orthodoxen Kirche über.

Wir müssen nicht so weit zurück: Prinz Louis Ferdinand, bis zu seinem Tod im Jahre 1994 Chef des Hauses Hohenzollern, war mit der russisch-orthodoxen Großfürstin Kira Kirilowna Romanowa verheiratet. Die Urnen der beiden sind hier, in der orthodoxen Kapelle der Stammburg.

Zur Historischen Demoskopie der Hohenzollern

Tote kann man nicht befragen. Gegenstand der Geschichte sind die Toten. Demoskopie misst öffentliche Meinung und befragt Lebende. Was also ist „Historische Demoskopie“? Mit Thomas Brechenmacher habe ich die Methode der Historischen Demoskopie erstmals in unseren Buch „Die Deutschen“ entwickelt.⁷⁶ Darin haben wir die Identifikation der Deutschen mit „den“ Hohenzollern empirisch-repräsentativ vom 19. Jahrhundert bis zur Mitte des zwanzigsten gemessen.

Die Legende nicht nur der Heinrich-Mann-Karikatur besagt: Als enthusiastische „Untertanen“ hätten sich „die“ Deutschen im Kaiserreich mit den Hohenzollern identifiziert.

Die Tatsache: Noch bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts identifizierten sich „die“ Deutschen in erster Linie mit Tradition und Religion, kaum mit Politik. Wo und wenn sich die Deutschen jedoch mit Politischem identifizierten, dann mit den Hohenzollern. Sogar in Bayern waren die Hohenzollern von 1903 bis 1918 beliebter als die einheimischen Wittelsbacher. Tatsache ist auch, dass (wieder der Legende widersprechend) die Monarchie-Nostalgie in der Weimarer Republik abnahm und eben nicht zunahm. Diese Tatsache bezieht sich sowohl auf die Hohenzollern als auch die Wittelsbacher, die württembergische und sächsische Monarchie. Im Dritten Reich ging die Identifizierung mit Monarchischem weiter zurück, und in der Bundesrepublik schmolz sie vollends.⁷⁷

Den Deutschen und der Welt wäre viel erspart geblieben, hätte es nach dem Ersten Weltkrieg, dem britischen Modell vergleichbar, eine konstitutionelle Hohenzollern-Monarchie mit dem Volk als demokratisch bestimmendem Souverän gegeben. Das gab es nach dem Zweiten Weltkrieg – in Japan. Der Tenno war sicher kein besserer Demokrat als Wilhelm II., doch Hirohito durfte Kaiser bleiben, weil in Japan 1945, anders als in Deutschland 1918, keine Revolution stattfand und die Sieger erkannten, dass, trotz Wandels, Tradition in der monarchischen Person ein demokratisches Gemeinwesen durchaus stärken kann.

Die Demokratie der Bundesrepublik ist der beste Staat der deutschen Geschichte. Doch Geist und Kraft einer Demokratie hängen nicht davon ab, dass sie keine Monarchie ist. Siehe das heutige Großbritannien, die Niederlande, Belgien, Schweden, Dänemark, Norwegen, Spanien und eben Japan.

Wie in jeder Geschichte, finden wir in der deutschen Geist, Ungeist und Geister. Die Hohenzollern hatten in 950 Jahren nie wirklich etwas geisterhaft Dämonisches. Sie waren wahrlich keine Bösen Geister. Verkörperten sie „den“ deutschen Geist, was immer dieser war oder ist? 'Mal ja, 'mal nein. Nicht anders als Andere.

Aus meiner Sicht haben die Hohenzollern historisch *in* Deutschland, *für* Deutschland und *für die* Deutschen, auch im Weltmaßstab, insgesamt Gutes ja, Großes bewirkt. Nicht sie allein, sondern *mit* den Deutschen und *durch* die Deutschen. *Ohne* die Hohenzollern wäre es den Deutschen so jedenfalls nicht möglich gewesen. Bilanzierend können die Hohenzollern stolz, „die“ Deutschen „den“ Hohenzollern dankbar sein. Als Dynastie sind die Hohenzollern Vergangenheit, als Familie sei ihr in unserer Republik eine lange und gute Zukunft beschieden. „God save“ the Hohenzollern.

¹ Dies ist keine Literatur-, sondern nur ein Zitierliste. Bei den zahllosen Büchern über die Hohenzollern fällt dem kritischen Historiker ein altbekanntes Muster auf: Oft und gerne schreiben die Autoren voneinander ab. Originalität vermisst man noch öfter.

Christopher Clark, Wilhelm II. Die Herrschaft des letzten Deutschen Kaisers, München 2008, S. 330ff.; vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._\(Deutsches_Reich\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_II._(Deutsches_Reich))

² Wolfgang Neugebauer, Die Hohenzollern, Band I, Stuttgart 2003, S. 181.

³ Christopher Clark, Preußen, Aufstieg und Niedergang 1600 – 1947, München 2008, S. 16, 92.

⁴ Zitiert bei Neugebauer Band I, S. 72.

⁵ Helmut Neuhaus, in: Frank-Lothar Kroll, Preußens Herrscher, München 2000, fortan: Kroll, S. 68.

⁶ Zitiert bei Neugebauer I, S. 96.

⁷ Zitiert Neugebauer I, S. 222.

⁸ Kroll, S. 183.

⁹ Clark, Preußen S. 257 und 358.

¹⁰ Eberhard Straub, Eine kleine Geschichte Preussens, Berlin 2001, S. 101.

¹¹ Straub, S. 106.

¹² Straub, S. 118.

¹³ Straub 123.

¹⁴ Vgl. Clark, Preußen, S. 432f.

¹⁵ Clark, Preußen, S. 129; Otto Hintze, Die Hohenzollern und ihr Werk, 1415 – 1915, Berlin 1987, Nachdruck der Ausgabe von 1915, S. 284f.

¹⁶ Clark, Preußen, S. 514.

¹⁷ W. Baumgart, in: Kroll, S. 222.

¹⁸ Clark, Preußen, S. 554ff.

¹⁹ Zitiert nach Clark, Preußen, S. 583.

²⁰ Straub, S. 139.

²¹ Straub, S. 141.

²² Straub, S. 143.

-
- ²³ Neugebauer II, S. 172.
²⁴ Clark, Preußen, 689ff.
²⁵ Vgl. Clark, Kroll, S. 305.
²⁶ Clark, Preußen, S. 694ff.
²⁷ Neugebauer I, S. 124ff.
²⁸ Clark, Preußen, S. 21.
²⁹ Neugebauer I, S. 135.
³⁰ Clark, Preußen, S. 211.
³¹ Wolfgang Neugebauer, Die Hohenzollern, Band II, Stuttgart 2003, S. 67
³² Clark, Preußen, S. 535.
³³ Zitiert nach Clark, Preußen, S. 60.
³⁴ Vgl. Clark, Preußen, S. 143.
³⁵ Clark, Preußen, S. 122f.
³⁶ Zitiert nach Clark, Preußen, S. 285.
³⁷ Vgl. Stumm-Kuhlmann, in: Kroll, S. 198
³⁸ Neugebauer Band II, S. 146
³⁹ Clark, Preußen, S. 671.
⁴⁰ Neugebauer Band II, S. 184
⁴¹ Neugebauer Band II, S. 178.
⁴² Vgl. präzise und konzise Clark S. 130ff.
⁴³ Neugebauer Band II, S. 18, 35, 65.
⁴⁴ Clark, Preußen, S. 544.
⁴⁵ Vgl. Neugebauer II, S. 138.
⁴⁶ Neugebauer II, S. 139.
⁴⁷ Ebd.
⁴⁸ Kroll, Preussens Herrscher, S. 61
⁴⁹ Kroll, S. 61.
⁵⁰ Kroll, S. 84.
⁵¹ Clark, Preußen, S. 103
⁵² Kroll, S. 85.
⁵³ Kroll, S. 79.
⁵⁴ Neugebauer I, S. 192.
⁵⁵ David E. Barclay, in: Kroll, S. 184.
⁵⁶ Zur W. Enke, Alex Joachimides, In: Preussens Eros, S.83ff.
⁵⁷ Preussens Eros, Preussens Musen, Frauenbilder aus Brandenburg-Preussen, hrsg. von Sven Kuhrau und Isabelle von Marschall, Potsdam 2010, S. 113.
⁵⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Luise_von_Anhalt-Bernburg, Abruf: 3. 5. 2011.
⁵⁹ Neugebauer Band II, S. 74.
⁶⁰ Vgl. Kroll, S. 266.
⁶¹ Vgl. Kroll, S. 248; Neugebauer II, S. 148.
⁶² Vgl. Kroll, S. 266
⁶³ Vgl. Kroll, S. 266ff.
⁶⁴ Kroll, S. 271; Neugebauer II, S. 173f
⁶⁵ Kroll, S. 275.
⁶⁶ Am ausgewogensten Christopher Clark., Wilhelm II
⁶⁷ Frank-Lothar Kroll, S. 294.
⁶⁸ Michael Zajonz, in: Preussens Eros, S. 164f.
⁶⁹ Helmut Neuhaus, in: Kroll, S. 72
⁷⁰ Neugebauer I, S. 136.
⁷¹ Vgl. Clark, S. 153f.
⁷² Zitiert bei Clark, S. 154.
⁷³ Clark, Preußen, S. 224.
⁷⁴ Zitiert nach Clark, Preußen, S. 299.
⁷⁵ Neugebauer II, S. 141f
⁷⁶ Michael Wolffsohn / Thomas Brechenmacher, Die Deutschen und ihre Vornamen. 200 Jahre Politik und öffentliche Meinung, München-Zürich 1999 und diese leben, Deutschland, jüdisch Heimatland. Die Geschichte der deutschen Juden vom Kaiserreich bis heute, München-Zürich 2008.
⁷⁷ Wolffsohn / Brechenmacher, Kapitel VI, Abbildung S. 207.